

So will ich's wissen

Eine Begegnung in Mamre (1Mo 18)

Die Sonne stand im Zenit. Unbarmherzig brannte sie auf den trockenen Boden und brachte alles Leben zum Stillstand. Wer irgend konnte, hatte sich in den Schatten einer der vielen Steineichen geflüchtet, weil man es dort noch am ehesten aushalten konnte. Abraham hatte es vorgezogen, die Mittagszeit am Eingang seines Zeltes zu verbringen – in der Nähe seiner Frau, die sich im Innern des Zeltes der Hausarbeit widmete.

Zuerst hatte er noch erfolgreich gegen die aufkommende Müdigkeit ankämpfen können, doch dann waren dem 99-jährigen die Augen zugefallen, gerade in dem Moment, als sich dem Zelt Schritte näherten. Schritte von forsch einhergehenden Personen – es waren insgesamt drei Männer, die sich schnurstracks auf Abrahams Zelt zubewegten.

Durch die Geräusche des Gleichschritts war Abraham aufgeschreckt. Etwas missmutig blinzelte er in die Helligkeit – und erschrak. Vor ihm standen drei Männer – und den in der Mitte, kannte er den? War das nicht der, der ihm schon mehrmals erschienen war – im Traum und auch in Wirklichkeit? Was sollte er jetzt wollen, begleitet von den beiden, die er nicht kannte?

Es war nicht nur orientalisch Höflichkeit, die ihn aufspringen ließ. Die sicher auch – aber hier ging es um mehr. Hier ging es um den angemessenen Respekt vor dem, der ihm als HERR erschienen war, als Gott, der Allmächtige – und der nun leibhaftig vor ihm stand. Wenn er es denn war – oder doch nicht? Abraham sprang auf. Er lief den Männern entgegen und verneigte sich vor ihnen bis zur Erde.

»Mein Herr«, flehte er, die Begleiter ignorierend: »wenn ich irgend Gnade gefunden habe in deinen Augen, so gehe doch nicht an deinem Knecht vorüber« (1Mo 18,3). Und dann bot er ihnen an, Wasser für ihre Füße holen zu lassen, derweil er selbst »einen Bissen Brot« besorgen wolle. So lange könnten sie unter der Eiche ausruhen und nach dem Essen dann gestärkt weiterziehen.

Die Verheißung

Bei den Terebinthen Mamres (dem Eichenhain von Mamre) war der HERR ihm schon einmal erschienen.¹ Das war nun schon einige Jahre her. Damals, nachdem Lot die fruchtbaren Ebenen Sodoms gewählt hatte und dann auch dorthin gezogen war. Da war der HERR plötzlich da gewesen. Das ganze Land hatte er ihm versprochen. Alles, was seine Augen sehen und seine Füße betreten würden, sollte ihm gehören. Ihm – und seiner Nachkommenschaft. Einer Nachkommenschaft, die so zahlreich sein würde »wie der Staub der Erde« (1Mo 13,16), hatte der HERR damals gesagt. Zum dritten Mal übrigens, seit er in Kanaan wohnte,² und sozusagen als feierliche Bestätigung hatte der HERR diese Zusage später noch einmal mit einem Eid bekräftigt und sich in einem Bund verpflichtet.³ Das war, wie gesagt, nun schon einige Jahre her, und Nachkommen hatten sich bisher nicht eingestellt. Aber alt waren sie geworden, er fast 100 und Sara 89 – nur von Kindern keine Spur.

Erst vor einigen Wochen hatte Gott seine damalige Bundeszusage wiederholt.⁴ Ganz feierlich war er dem Abram erschienen: Als »Gott, der Allmächtige« (1Mo 17,1) hatte er sich ihm vorgestellt und nochmals alle Verheißungen bezüglich der Nachkommenschaft und der territorialen Zusagen explizit bekräftigt. Dann hatten sie erneut einen Bund geschlossen und als Zeichen dieses Bundes die Beschneidung eingeführt. Und dann hatte der HERR ihm einen neuen Namen gegeben. Und auch über seine Frau Sarai hatte der HERR gesprochen, dass sie die Mutter seiner Nach-

1 1Mo 13,14–18.

2 Vgl. 1Mo 12,2.7.

3 Vgl. 1Mo 15,4.18.

4 1Mo 17.



kommenschaft werden und künftig Sara heißen solle. Das war ihm dann doch ein wenig zu viel gewesen, allein die Vorstellung: er als 100-jähriger Vater – und Sara, eine Mutter mit 90! Dann hatte er gelacht – und Gott korrigiert: Er möge es gut sein lassen und durch Ismael seine Nachkommenschaft begründen.

Und dann hatte Gott Tacheles geredet: Nein, nicht durch Ismael, den Sohn Hagers, würde die Nachkommenschaft Abrahams begründet. Sara würde die Mutter seines Sohnes werden und er solle seinen Sohn Isaak nennen. Mit Isaak würde er, Gott, der Allmächtige, einen Bund schließen, und zwar einen ewigen. Dann hatte Gott aufgehört zu reden und war (gen Himmel) aufgefahren. Und jetzt war er wieder da, von zwei Männern begleitet – und Abraham hatte ihn erkannt.

Die Mahlzeit

Aus dem »Bissen Brot« wurde ein üppiges Mahl. Mit dem, was Abraham in bemerkenswerter Eile aufgeboten hatte, hätte man eine Großfamilie satt machen können. Es war nicht nur ein Zeichen ausgeprägter Gastfreundschaft, wie man es bei Beduinen häufig begegnet. Abraham verband mehr mit diesem Mahl, an dem er übrigens selbst nicht teilnahm: »Er stand vor ihnen unter dem Baum, und sie aßen« (1Mo 18,8).

Unvermittelt – ob noch während des Essens oder kurz danach, jedenfalls eher nebenbei – erkundigten sich die drei Männer nach Sara, und Abraham antwortete gewissenhaft. Dann sprach wieder der eine. Er sprach über Sara. Er for-

derte nicht dazu auf, Sara aus dem Zelt zu bitten, weil er ihr etwas zu sagen hätte. Nein, er wandte sich an Abraham und versicherte ihm, dass er übers Jahr wiederkommen und Sara ihm dann einen Sohn geschenkt haben werde. Und damit wiederholte er, was er anlässlich des letzten Besuchs genauso in Aussicht gestellt hatte.

Damals hatte Abraham gelacht, jetzt lachte Sara. Im Zelt hatte sie das Gespräch mitgehört und jetzt, wo der Fremde ihre eigene Schwangerschaft voraussagte, musste sie lachen. Nicht lauthals, nur verhalten, »in ihrem Innern« (1Mo 18,12), sodass es keiner mitbekommen konnte. Aber berechtigt, denn sie wusste, dass sie keine Kinder mehr bekommen konnte – rein biologisch war das einfach nicht mehr möglich. Weder sie noch ihr Mann! 25 Jahre hatten sie darauf gehofft, jetzt war es zu spät.

»Warum hat Sara denn gelacht?« (1Mo 18,13). Bemerkenswert, dass sich der HERR mit dieser Frage erneut an Abraham wandte, statt ihn aufzufordern, Sara zu holen, um sie selbst befragen zu können. War Abraham überhaupt in der Lage, eine Antwort zu geben? Wie konnte er das Lachen erklären, das er gar nicht gehört hatte? Oder ist diese Frage doch eher rhetorischer Natur? Ganz sicher! Gott macht Abraham hier klar, dass er alles weiß, alles sieht und hört, alle Gedanken und Beweggründe kennt. Und noch etwas will er ihm klarmachen: dass ihm nichts unmöglich ist. Deshalb ergänzt er mit einer weiteren (rhetorischen) Frage: »Ist für den HERRN eine Sache zu wunderbar?« (1Mo 18,14) Es wird uns keine Antwort mitgeteilt

– wie hätte Abraham auch antworten sollen? Die Frage hatte ihren Zweck erfüllt, wenn sie das stauende Nachdenken über den Allmächtigen angeregt hatte.

Der Aufbruch

Sie werden noch mehr besprochen haben, jedenfalls mehr, als der Bibeltext mitteilt. Anders ist es nicht zu erklären, dass ihnen Abraham spontan folgte, als sie sich anschickten aufzubrechen. Nicht ziellos irgendwohin. Die Männer »blickten hin nach Sodom«, heißt es eher lapidar – was aber so viel bedeutet, dass die Stadt das eigentliche Ziel ihrer Reise war. Und »Abraham ging mit ihnen, sie zu geleiten« (1Mo 18,16). Es wird zuvor schon die Sprache auf Sodom gekommen sein, was Abraham sicher nicht verborgen geblieben war, vielleicht hatte er sich sogar an dem Gespräch beteiligt. Jedenfalls wird er ein gewisses Interesse am weiteren Wohlergehen Sodoms gehabt haben – nicht nur weil sein Neffe dort wohnte. Es war doch noch gar nicht so lange her, dass er nicht nur Lot, sondern alle Bewohner der Stadt aus der Hand ihrer Feinde befreit hatte.⁵

Und dann folgt ein bemerkenswerter Satz: »Und der HERR sprach: Sollte ich vor Abraham verbergen, was ich tun will?« (1Mo 18,17). An wen wendet sich Gott, zu wem spricht er hier? Denkt er etwa nach,⁶ redet er mit sich selbst oder zu seinen Begleitern? Dieser Satz ist ein Beispiel für die Art und Weise, wie die Bibel das Reden / die Gedanken Gottes mitteilt. Gott ist völlig souverän und allwissend, ihn beeindruckt nichts und er lässt sich auch durch unerwartete Gescheh-

nisse nicht beeinflussen – weil es für ihn nichts Unerwartetes gibt! Aber er will sich den Menschen mitteilen – und das geschieht in einer Weise, die Menschen verstehen können, weil es menschliche Verhaltensmuster sind.⁷

Durch das vermeintliche Selbstgespräch macht Gott deutlich, in welchem Verhältnis Abraham zu ihm steht. Gott selbst bezeichnete ihn als einen Freund,⁸ und einem Freund verheimlicht man nicht die geplanten Vorhaben, zumal feststand, was hier zum vierten Mal bezeugt wird,⁹ nämlich dass »Abraham gewiss zu einer großen und mächtigen Nation werden« sollte. Und diese Entwicklung erfolgte ja nicht von selbst, sie wurde von Gott initiiert und forciert. Aber nicht nur das, in Abraham »sollen [doch] ... gesegnet werden alle Nationen der Erde« (1Mo 18,18). Ein Versprechen, das Gott schon vor einem Vierteljahrhundert gegeben hatte, als Abraham sich gerade anschickte, seinen Fuß auf kanaanäisches Gebiet zu setzen.

Aber: Stimmt diese Zusage eigentlich, wo Gott doch gerade jetzt im Begriff stand, zwei große Städte zu vernichten? Wollte Gott etwa verhindern, dass Sodom und Gomorra, deren Sünde zum Himmel aufgestiegen war, von Abraham gesegnet und so dem Gericht entgehen würden? Oder liegt die Erklärung vielleicht darin, dass sie bereits durch Abraham gesegnet worden waren? Er war es doch gewesen, der alle seine waffengeübten Leute aufgeboden und die beiden Städte aus der Gefangenschaft befreit hatte. Keinen Cent hatte er nach erfolgreicher Mission für diesen Dienst verlangt, er hatte



5 1Mo 14.

6 So vermutet die NGÜ, wenn sie statt »der HERR sprach« hier interpretierend übersetzt: »da dachte der Herr«. Aber auch damit ist das eigentliche Problem nur vordergründig aus dem Weg.

7 Diese Vorgehensweise biblischer Offenbarung kann man noch an weiteren Stellen in dieser Geschichte beobachten.

8 Jes 41,8; vgl. Jak 2,23.

9 Vgl. 1Mo 12,2; 15,5; 17,4.

dem König von Sodom sogar dessen Angebot der Entlohnung abgeschlagen.¹⁰ Ein Segen fürwahr, das hätte der König erkennen können. Und dass der Segen letztlich gewirkt worden war durch »Gott, den Höchsten, der Himmel und Erde besitzt« (1Mo 14,22), das hatte ihm Abraham damals sehr deutlich aufgezeigt.

Gottes Vorkennis

Übrigens: Den Grund dafür, dass gerade Abraham dazu erwählt wurde, eine große Nation zu werden und ein Segen für die Völker zu sein, benennt Gott im nachfolgenden Vers: »Denn ich habe ihn erkannt, dass er seinen Kindern und seinem Haus nach ihm befehle, damit sie den Weg des HERRN bewahren, Gerechtigkeit und Recht auszuüben, damit der HERR auf Abraham komme lasse, was er über ihn geredet hat« (1Mo 18,19). Gott wusste, dass Abraham seinen Kindern den Weg Gottes ans Herz legen und sie zur Beachtung dieses Weges auffordern würde.¹¹ Ob er ihn zuvor entsprechend angewiesen hatte oder nicht – die Bibel erwähnt einen solchen Befehl jedenfalls nicht. Gott wusste es, weil er Gott ist und die Gedanken der Menschen kennt.¹²

Weil die große Masse der Menschheit sich nicht um Gottes Weg kümmerte, hatte Gott ja mit einem Einzelnen, nämlich mit Abraham, einen neuen Anfang gemacht. In ihm und seinen Nachkommen sollte künftig beispielhaft das praktiziert werden, was Gott sich gedacht hatte, als er den Menschen in seinem Bild schuf. Und dieser »Weg des HERRN«¹³ sollte in der Ausübung von »Gerechtigkeit und Recht« realisiert werden.¹⁴

Fassen wir zusammen: Gott wollte und konnte Abraham deshalb in seine Gedanken einweihen,

- weil Abraham Gott glaubte,
- weil Abraham der Vater einer großen Nachkommenschaft werden würde,
- weil Abraham dieser Nachkommenschaft den Weg des HERRN erklären würde,
- weil in Abraham alle Nationen der Erde gesegnet werden sollten.

Gottes Vorhaben

»Und der HERR sprach: Weil das Geschrei von Sodom und Gomorra groß und weil ihre Sünde sehr schwer ist, so will ich hinabgehen und sehen, ob sie nach ihrem Geschrei, das vor mich gekommen ist, völlig getan haben; und wenn nicht, so will ich's wissen« (1Mo 18,20f.). Ein äußerst bemerkenswerter Vers! Wusste Gott nicht, was sich in Sodom abspielte? Wer hatte ihm gesagt, dass es dort Sünde gab, die besonders groß sei? Woher wusste er um das Geschrei, und wenn er es wusste, warum wollte er sich selbst noch einmal vergewissern? Außerdem: Gott hätte doch auch handeln können, ohne sich mitzuteilen.¹⁵ Warum ließ er das Gespräch mit Abraham niederschreiben?

Auch dieser Vers ist ein Beispiel für die am Menschen orientierte biblische/göttliche Offenbarung. Göttliches Handeln und Empfinden werden mit dem Ziel veranschaulicht, göttliche Entscheidungen für Menschen erklärbar zu machen. Gott handelt nicht willkürlich, er agiert nicht aus einer Laune heraus. Im Gegenteil: »Denn der Herr, HERR, tut nichts, es sei denn, dass er sein Geheimnis seinen Knechten, den Propheten, of-

10 1Mo 14,17ff.

11 »Seinen Kindern und seinem Haus« meint: Den nachfolgenden Generationen wird sein Glaube, sein Gehorsam, seine Gerechtigkeit zur Nachahmung berichtet. Abraham selbst hatte (in dieser Beziehung) nur einen Sohn, mit dem er insgesamt 75 Jahre zusammenlebte; seine beiden Enkel Esau und Jakob hat er (rechnerisch) nur 15 Jahre erlebt.

12 Vgl. Gottes Selbstzeugnis in 1Chr 28,9.

13 Bemerkenswert übrigens: Der HERR spricht hier vom HERRN, dessen Weg bewahrt werden soll, nicht von seiner Weg.

14 Zwei Begriffe, die zwar zusammengehören, aber nicht redundant sind. »Gerechtigkeit«, hier zum zweiten Mal vorkommend, wird zuerst mit dem Glauben Abrahams erwähnt: Gott hatte ihn aufgefordert, die Sterne zu zählen – falls er es könne. Mit der Unmöglichkeit der Erfassung der Gestirne wollte Gott auf die Aussichtslosigkeit hinweisen, die Nachkommenschaft Abrahams zahlenmäßig zu erfassen – und Abraham hatte Gott geglaubt. Und gerade dieser Glaube war es, der Abraham zur Gerechtigkeit gerechnet wurde (1Mo 15,5f.).

15 Vgl. Hi 9,3; Röm 9,20.

fenbart habe« (Am 4,7), und Abraham war ein Prophet (1Mo 20,7). Und vor allem: Gott ist kein unge-rechter Despot. Vielmehr ist er ge-duldig und langmütig, und wenn er einschreitet, dann nicht ohne Grund. Dann hat er sich zuvor ein umfassendes Bild von der Situa-tion gemacht. Deshalb will er's hier wissen, deshalb ist er in Mamre vorbeigekommen, deshalb hat er Abraham, seinen Freund, einbezogen, und deshalb wurde uns das alles aufgeschrieben: Gott benutzt menschliche Verhaltensmuster, um sich uns mitzuteilen.¹⁶

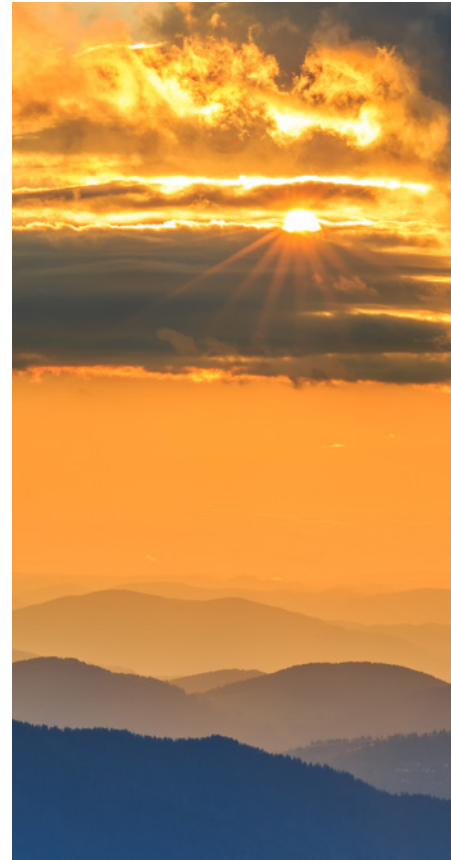
Es gab keine Abschiedszeremo-nie, jedenfalls wird sie nicht er-wähnt. »Und die Männer wandten sich von dort weg und gingen nach Sodom; Abraham aber blieb noch vor dem HERRN stehen« (1Mo 18,22). Zwei der drei Männer brechen auf, der HERR verbleibt noch.¹⁷ Brachen die beiden auf, um sich nun ein Bild vom Zustand Sodoms zu ma-chen? Aus Kapitel 19 erfahren wir, dass das Urteil bereits feststand, weil der Zustand der Menschen in Sodom verheerend war.¹⁸

Offensichtlich wusste Abraham, wer dageblieben war und mit wem er es nun zu tun hatte. Der Text ver-mittelt den Eindruck, als habe Ab-raham das Weggehen der beiden Männer abgewartet, bevor er sich dem HERRN zuwandte. Man könnte sogar meinen, er habe das Wegge-hen des HERRN verhindert, um ihn »zur Rede zu stellen«,¹⁹ denn: »Ab-raham trat hinzu und sprach: Willst du denn den Gerechten mit dem Gott-losen weggraffen?« (1Mo 18,23)

Woher wusste Abraham eigent-lich, dass Gott im Begriff stand, das Gericht über Sodom zu bringen? Er hatte bisher nur gesagt, dass

er sich ein Bild vom Zustand der Stadt machen wollte. Die Frage, die Gott sich (in Vers 17) gestellt hatte, war also demnach nicht nur eine Frage gewesen, sie implizierte zumindest auch die Antwort. Denn ganz offensichtlich hatte Gott dem Abraham gegenüber nicht nur ge-sagt, dass er sich ein Bild von der Verdorbenheit Sodoms machen wollte, er hatte ihn vielmehr so-wohl wissen lassen, dass er den bösen Zustand der Bevölkerung kannte, als auch, welche Konse- quenzen er deshalb beabsichtigte, ansonsten ergäbe die Frage Abra-hams hier keinen Sinn.

Für sich gesehen ist die Frage üb- rigens eine Zumutung: Da erdreis- tet sich ein Mensch, gegen Gott das Wort zu nehmen, den Schöpfer des Universums zur Rede zu stel- len. Hatte Abraham nicht die Er- kenntnis und Ehrfurcht, die Pau- lus fragen lässt: »Wer bist du denn, o Mensch, der du das Wort nimmst gegen Gott? Wird etwa das Geformte zu dem, [der es] geformt hat, sagen: Warum hast du mich so gemacht?« (Röm 9,20). Abraham hat offen- sichtlich kein Problem mit seinen Vorhaltungen – im Gegenteil! Sein Selbstbewusstsein erstaunt. Und noch erstaunlicher ist, dass Gott so mit sich reden lässt. Hiob ge- genüber hatte er in einer eher iron- ischen Weise pariert: »Gürte doch wie ein Mann deine Lenden, so will ich dich fragen, und du belehre mich!« (Hi 38,3). Hier lässt er Abraham ge- wahren. Und der fährt mit seiner Belehrung fort, wie ein Schulmeis- ter, der einen Schüler erneut beim Rauchen erwischt hat – wohl wis- send, dass Gott die Macht hat, so zu handeln, wie er will. Dabei ist es überhaupt nicht vorstellbar, dass



- 16 Ein ähnlicher Fall findet sich in 1Mo 11,5: »Und der HERR fuhr hernieder, um die Stadt und den Turm zu sehen«. Auch hier wusste Gott doch Bescheid – aber der Menschen wegen, denen er sein Handeln transparent machen will, lässt er es so aufschreiben.
- 17 Zu Gott, der in der Person der drei Männer in Mamre erscheint, von denen zwei nach Sodom gehen und einer vor Abraham stehen bleibt, vgl. die zusammenfassende Darstellung bei Hansjörg Bräumer, *Das erste Buch Mose* (Wuppertaler Studienbibel), Wuppertal 2005, S. 145ff.
- 18 Vgl. vor allem 1Mo 19,4, wo der sündige Zustand als allumfassend dargestellt wird: »vom Jüngling bis zum Greis, das ganze Volk insgesamt«.
- 19 Siehe dazu die Hinweise auf die »Verbesserungen der Schreiber« bei Bräumer, S. 154f.

es Gottes Absicht gewesen sein könnte, den Gerechten mit dem Gottlosen zu töten. Und es ist auch nicht vorstellbar, dass man ihn, dessen Wesen Gerechtigkeit ist,²⁰ in Sachen gerechtes Handeln belehren müsste.

Der Einstieg

Man könnte Abrahams erste Frage als Präludium einer Litanei verstehen, die er im Folgenden schulmeisterlich entwickeln wird. War die Eröffnung noch abstrakt, kommt er nun zum Konkreten: *»Vielleicht sind 50 Gerechte innerhalb der Stadt; willst du sie denn weg- raffan und dem Ort nicht vergeben um der 50 Gerechten willen, die darin sind?«* (1Mo 18,24). Wie kommt Abraham gerade auf die Zahl 50? Möglicherweise hatte er Kontakt zu den Bewohnern von Sodom gehabt, seit er sie aus der Hand der fünf Könige befreit hatte. Vielleicht hatte er damals den Eindruck gewonnen, dass da doch eine ganze Anzahl netter Leute lebten, die er jetzt in den Rang von Gerechten erhebt? Oder entsprach die Zahl einfach einer Größenordnung, von der er glaubte, dass sie Gott beeindrucken könnte?

Abrahams Vorhaltung resultiert jedenfalls aus einer durchaus überheblichen Selbsteinschätzung. »He, Gott«, hätte er auch sagen können, »hast du dir eigentlich überlegt, was du da tun willst? Hast du über die Konsequenzen deines Handelns wirklich nachgedacht? – Ich glaube nicht!« Es entsteht der Eindruck, dass Abra-

ham Gott auf die Anklagebank gesetzt hat und er selbst den Richter spielt. Oder als Erziehungsberechtigter seinen minderjährigen Sohn zur Rede stellt und dann Korrektur verlangt: *»Fern sei es von dir, so etwas zu tun ... fern sei es von dir!«*

Abraham ereifert sich. Der Ausdruck »Fern sei es ...« leitet eine entrüstete Verneinung ein und kommt in der gesamten Heiligen Schrift in zehn Versen insgesamt elfmal vor. Dabei bezieht er sich neunmal auf den Sprecher selbst, also in dem Sinn: »Fern sei es von mir, dieses oder jenes zu tun!« Nur ein einziges Mal richtet sich dieser Ausdruck als Appell an einen anderen und korrigiert damit heftig dessen Absicht. Dieses eine Mal findet sich gerade im vorliegenden Vers – und um seine kritische Einschätzung besonders deutlich werden zu lassen, wiederholt Abraham diesen Appell zum Schluss des Verses noch ein weiteres Mal.

In der Einleitung seines Appells hat Abraham den Gerechten mit dem Gesetzlosen verglichen, jetzt vergleicht er ihn mit dem Gottlosen: *»Fern sei es von dir, so etwas zu tun, den Gerechten mit dem Gottlosen zu töten, sodass der Gerechte sei wie der Gottlose, fern sei es von dir«* (1Mo 18,25). Gesetzlosigkeit kann unverschuldet sein: wenn es ein Gesetz nicht gibt oder wenn jemand (aus welchen Gründen auch immer) das Gesetz nicht kennt. Gottlosigkeit ist nie unverschuldet – weil Gott zumindest in der Schöpfung wahrgenommen werden kann. Der Gerechte steht also dem Gottlosen diametral gegenüber. Also, lieber Gott, du willst doch wohl über beide nicht das gleiche Urteil sprechen?

Als Schluss- und Höhepunkt seines Appells zieht Abraham dann den letzten Trumpf: Er meint, Gott bei seiner Ehre packen zu können. *»Sollte der Richter der ganzen Erde nicht Recht üben?«* (1Mo 18,25). »Also, hör mal, mein Lieber! Du willst doch der oberste Richter der Erde sein, die letzte Instanz – oder? Du bist es doch, der das Recht begründet hat und der in Gerechtigkeit zu richten vorgibt. Willst du dich etwa nicht an die Gesetze halten, die du anderen zu halten vorschreibst? Willst du dich wirklich über dein eigenes Recht stellen? Was glaubst du denn, welche Wirkung ein derartiges Verhalten hätte?« Abraham hat sich förmlich in Rage geredet.

Und Gott? Wie reagiert der so Gemaßregelte? Er reagiert überhaupt nicht. Geduldig lässt er den Ungestümen ausreden, fällt ihm nicht ins Wort, korrigiert ihn nicht einmal. Im Gegenteil: Der Allmächtige wartet, bis Abraham ausgereDET hat. Und dann, als der endlich fertig ist, greift er weder Abraham an, noch verteidigt er sein eigenes Vorhaben. Stattdessen akzeptiert er Abrahams Vorschlag: *»Wenn ich in Sodom, innerhalb der Stadt, 50 Gerechte finde, so will ich um ihretwillen dem ganzen Ort vergeben«* (1Mo 18,26). Was für ein Gott!

Es ist wichtig zu beachten: Abraham hat nicht um die Seelen von 50 Gerechten gebeten. Das wäre nachvollziehbar gewesen, weil es unserem Gerechtigkeitsempfinden entspricht: Wenn das gerechte Gericht über die Gottlosen kommt, dann wäre es ungerecht, wenn es auch die Gerechten treffen würde. Nein, Abraham hat darum gebeten, auch die Sünder zu verschonen,

²⁰ Vgl. z. B. 5Mo 32,4; 2Chr 12,6; Esr 9,15; Hi 9,2.

wenn es 50 Gerechte gäbe. Und Gott lässt sich darauf ein: Sollten sich in Sodom wirklich 50 Gerechte finden, würde die Stadt verschont – 50 Gerechte würden das Überleben der zum Sprichwort gewordenen Sünder sichern. Was für eine Barmherzigkeit!

Die Verhandlung

Hatte Abraham mit einer solchen Antwort gerechnet – rechnen können? Das nun folgende Gespräch deutet wohl eher darauf hin, dass er diese Antwort nicht erwartet hatte. Gott hatte ihm sein Vorhaben erläutert – und danach hatte es nicht gut ausgesehen mit Sodom. Deshalb hatte er die 50 ins Spiel gebracht. Und war nun umso erstaunter, dass der HERR wahrhaftig darauf eingegangen war. Erstaunt war er auch über seinen Mut – oder doch eher schockiert! Er hatte Gott herausgefordert – und sich dabei in Rage geredet. Abraham erschrak vor sich selbst, als ihm bewusst wurde, wen er vor sich und was er dem gesagt hatte.

»Sieh doch«, wandte er sich erneut an sein Gegenüber, »ich habe mich erkühnt, zu dem HERRN zu reden, und ich bin Staub und Asche« (1Mo 18,27). Im Bruchteil einer Sekunde war ihm klar geworden, wie dreist und unverschämt er aufgetreten war – und im gleichen Atemzug erkannte er die Chance, die Gottes unerwartete Reaktion bot: »Vielleicht mögen an den fünfzig Gerechten fünf fehlen; willst du wegen der fünf die ganze Stadt verderben?« (1Mo 18,28).

Das ist aber jetzt eine ganz andere Strategie! Ermuntert durch das unverhoffte Zugeständnis, geht Abraham noch einen Schritt





weiter – wobei er sein Vorgehen deutlich variiert. Eben sind es 50 Menschen gewesen, an denen er das Schicksal der Stadt festmachte, jetzt sind es ganze fünf! Jetzt, wo er die erste Zusage sozusagen »im Sack« hat, argumentiert er zwar formal korrekt, aber äußerst geschickt: »Gott, der du so großzügig Erbarmen gezeigt hast, du willst doch nicht wegen fünf Menschen eine ganze Stadt vernichten?« Natürlich wollte Gott das nicht: Das Gericht über Sodom resultierte doch nicht aus dem Fehlverhalten von fünf Personen! Das Geschrei von ganz Sodom war Gott zu Ohren gekommen.

Abraham hatte die Perspektive umgedreht – und Gott? Der geht auf den Deal ein, nimmt ihm seinen Handel nicht übel. Natürlich hat er Abrahams Schachzug durchschaut, aber auch diesmal akzeptiert er seinen Vorschlag: »Ich will sie nicht verderben, wenn ich 45 dort finde« (1Mo 18,28) – womit er gleichzeitig die Perspektive wieder geraderückt: Es geht nicht um fünf, es geht um 45 Gerechte, die in Sodom gefunden werden müssten.

Und Abraham? Man hat das Gefühl, dass er Spaß bekommen hat, Spaß am Handel mit dem Allmächtigen: »Und er fuhr fort, weiter zu ihm zu reden ...« (1Mo 18,29). Zunächst reduziert er nochmals um fünf auf 40, dann um zehn, dann nochmals um zehn, dann nochmals um zehn auf zehn Gerechte. Und dann ... dann »ging der HERR weg, nachdem er mit Abraham ausgeredet hatte« (1Mo 18,33).

Der Schluss

Wer das Gespräch letztlich beendete, wird unterschiedlich beur-

teilt. Fest steht, dass Abraham sich sehr engagiert für die Stadt eingesetzt hatte – und dass der HERR auf alle seine Bitten eingegangen war und zuletzt zugesagt hatte, Sodom »um der zehn willen« nicht verderben zu wollen.

Kapitel 19 teilt mit, dass Sodom und Gomorra zerstört wurden – offensichtlich hatte man die zehn Gerechten nicht gefunden. Gefunden wurde schließlich ein einziger Gerechter. Und »der Richter der ganzen Erde« (1Mo 18,25) übte Recht: Lot wurde gerettet. Die Bibel macht uns klar, dass diese Rettung auch mit der Fürsprache Abrahams zu tun hatte: »Und es geschah, als Gott die Städte der Ebene verdarb, da gedachte Gott an Abraham und entsandte Lot mitten aus der Umkehrung, als er die Städte umkehrte, in denen Lot gewohnt hatte« (1Mo 19,29). Abraham hatte sich Sorgen darüber gemacht, dass der Gerechte mit den Ungerechten gerichtet werden könnte. Das war unbegründet: Gottes Barmherzigkeit zeigt sich sogar im gerechten Gericht: Lots Schwiegersöhnen wurde das Angebot zur Rettung gemacht – sie lachten und schlugen es aus.

Man hat die Begebenheit in Mamre vielfach thematisiert und fast ebenso oft (unterschiedlich) interpretiert. Es ist hier nicht der Ort, sich ausführlich mit den unterschiedlichen Sichtweisen auseinanderzusetzen. Deutlich werden m. E. aber einige wichtige Erkenntnisse, die man aus dem berichteten Besuch in Mamre entnehmen kann.

- Gott ist allwissend – er weiß, sieht und hört alles.
- Gott ist nichts unmöglich –

21 Zweifelsohne ist es nicht von ungefähr, dass es genau drei Boten sind, die hier auftreten. Ob dadurch allerdings auf die göttliche Trinität geschlossen werden kann, wie Luther meint, sei dahingestellt. Eher wird m. E. das dreifache Aufgabenspektrum repräsentiert: Verheißung, Gericht und Rettung (vgl. dazu Bräumer, S. 146).

22 Ob man daraus aber mit letzter Konsequenz folgern kann: »Gott will kein ›Auswandern‹. Er sucht die kleine Zahl der Gerechten, die das Gericht aufhält«, scheint mir zumindest mit Bezug auf 2Kor 6,17 und Offb 18,4 fraglich.

seine Allmacht macht auch das »Lächerliche« möglich.

- Gott ist langmütig und barmherzig – er möchte lieber vergeben als strafen.
- Gottes Gericht ist gerecht – er handelt nicht willkürlich.
- Gott handelt nicht, ohne sich mitzuteilen – er offenbart den Seinen seine Pläne.

• Gott, der Allmächtige, tritt mit Menschen in Kontakt – im Traum, in Visionen, manchmal auch real als Bote oder als Engel. Meist bleibt er unerkannt, oft wird er erst im Nachhinein durch seinen Auftrag oder seine Botschaft offenbart. Einzigartig ist, dass Gott in der Gestalt von drei Männern gleichzeitig erscheint, wie hier in Mamre.²¹

• Der Mensch kann und darf sich an Gott wenden, Gott nimmt sein Gebet wahr und ernst – auf jede einzelne der sechs Bitten Abrahams ging er wohlwollend ein.

- Die Gerechten (die Gläubigen) halten das Gericht auf – die Gläubigen sind ein Segen für die Welt.²²

Horst von der Heyden

HERZLICHE EINLADUNG

- Für wen?** Christen in der zweiten Lebenshälfte
- Wozu?** einigen Tagen christlicher Gemeinschaft mit Gottes Wort zu dem Thema

Die zwölf Jünger und ihr Leben mit dem Herrn Jesus

Was lernen wir daraus?

und gemeinsamen Aktivitäten wie Wandern, Spielen, Singen etc.

- Wo?** am vielseitigen Begegnungsort des Bibellesebundes bei Marienheide
- Wann?** Sonntag, 23. Oktober 2016, zum Abendessen, bis Freitag, 28. Oktober 2016, nach dem Mittagessen
- Wie teuer?** Vollpension pro Person ab ca. 50 € (DZ) bzw. 58 € (EZ) pro Tag, ergibt ab 250 € (DZ) bzw. 290 € (EZ) für 5 Tage; plus sonstige Kosten (20 €) und Ausflüge
- Wer lädt ein?** Jochen & Gunhild Stücher, Hainburg
Friedrich-Wilhelm & Elke Tertel, Gummersbach-Peisel

Anmeldungen bitte an:

Jochen & Gunhild Stücher · Ostring 33 · D-63512 Hainburg
Fon: +49(0)6182 5950 · Fax: +49(0)6182 889058 · E-Mail: gem-ejst@online.de